

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 20

Artikel: Völker in der Anektote
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine griechische Sage erzählt vom Wettspiel zweier Harfenisten, Eunomos und Ariston. Mitten im Vortrage riß eine Saite am Instrument des Eunomos. Da hüpfte eine Zikade auf die Harfe; ihr Spiel ersetzte die Saite, und ihrer Hilfe verdankte Eunomos den Sieg.

Das krabbelnde und schwirrende Volk der Insekten macht nicht nur „Instrumentalmusik“. Es zählt auch einige richtige Sänger in seinen Reihen. Ihre Stimme entsteht dadurch, daß die Insekten Luft aus ihren Atemröhren pressen. Diese Luft versetzt dann feine Häutchen in Schwingungen. Ähnlich entsteht ja auch die menschliche Stimme durch Schwingungen der Stimmbänder im Kehlkopf. Leicht erkennbar sind die Mündungen der Atmungsrohren bei den großen Wasserjungfern als kleine Öffnungen vorn an der Oberseite der Brust. Sie öffnen und schließen sich bei der Atmung in ziemlich regelmäßigem Zeitmaß.

Ein feines Singen können wir hören bei Insekten, die sich zu nahe an die brennende Lampe herandrängen. Vielleicht ist es eine schmerzliche Todesklage. Wir Menschen beachten sie kaum. Wohl aber merken wir auf, wenn das leise singende Summen der verhassten Stechmücken ertönt, die uns in dunkler Nacht blutdürstig umkreisen und

manch einen gar um den erquickenden Schlaf bringen können.

Der Imker kennt das „Lied“ der Bienenkönigin, ein zartes Tüten, das besonders dann erklingt, wenn die junge Königin aus der noch zugedeckelten Zelle zu schlüpfen gedenkt. Der Ton ist oft das Signal zu lebhafter Unruhe im Bienenstock. Vielfach zieht dann die alte Königin aus, nachdem sie ihre zahlreichen Getreuen unter der Arbeiterschaft gesammelt hat.

Unmusikalisch sind die Schmetterlinge. Einer der wenigen, wenn nicht der einzige Sänger unter ihnen ist der Totenkopf. Seinen Namen verdankt er der seltsamen Zeichnung auf Kopf und Rücken. Er scheint aus Aufregung seine pfeifende Stimme ertönen zu lassen. Manche Naturforscher reden ihm auch Übles nach. Er sei ein arger Honigräuber; er verstehe es, bei seinen diebischen Einbrüchen in Bienenstöcke das Tüten der Bienenkönigin nachzuahmen und benütze dann die allgemeine Verwirrung, um seinen Rüssel tief in die wohlgefüllten Zellen zu senken und sich am süßen Seim gütlich zu tun. Die Hummeln dagegen, so wird erzählt, lassen sich von dem feinen Gesang des Räubers nicht betören. Dringt er bei ihnen ein, so werde er mit wenigen wohlgezielten Stichen unschädlich gemacht. W. S.

Völker in der Anekdote

Auf französisch. Der Herzog von Billeroy, ein Gouverneur unter Ludwig XV., wurde gefragt, wer zum Finanzminister ernannt werden würde. „Ich habe keine Ahnung, wer den Posten kriegt,“ versetzte er, „aber mag er sein, wer er will, ich bin eng mit ihm befreundet und entfernt mit ihm verwandt.“

Auf preußisch. Bei Torgau bekam ein alter preußischer Oberst eine Kugel ins Bein,

und drei Wundärzte bemühten sich im Lazarett ebenso eifrig wie erfolglos, die Kugel zu finden. Der alte Haudegen, der trotz der grimmigen Schmerzen mit keiner Wimper zuckte, sah ihnen eine Zeitlang aufmerksam und gelassen zu. Nach einer Weile fragte er: „Was suchen Sie denn eigentlich?“ „Die Kugel,“ antworteten die Chirurgen. „Hätten Sie das doch eher gesagt!“ brummte der Oberst verdrießlich, „die habe ich ja hier in der Hand.“